

# Inhaltsverzeichnis

<b>Der Pfeil</b> .....	<b>3</b>
------------------------	----------



<<< zurück | [Sagen des Eifellandes](#) | weiter >>>

# Der Pfeil

Eduard Wolff

In dem schönen [Frankenlande](#),  
Das so reich an edlem Wein,  
Das so reich an Rittern war,  
Lebt einst Nithard, tapf'rer Kämpe,

In dem Felsenschlosse, mächtig  
Herrschend wie ein König mit  
Erkanfrieda, dem Gemahl.  
Achtzehn Jahre war'n verflossen,

Seit der heil'gen Ehe Bande  
Dieses edle Paar umschlungen;  
Und noch war kein Pfand der Liebe  
Von dem Himmel ihm gegeben,  
Das einst seinen Namen erbe  
Und den Ruhm des edlen Stamm's.

Grämte sich der fromme Nithard,  
Daß ihm Vaterfreuden fehlten,  
Hätt' so gerne oft gewieget  
Auf den Knien einen Sohn,  
Der ihm hold entgegen lachte,  
Wenn er seine Stimme hörte.

Erkanfrieda'n war'n so öde  
Ihres Schlosses prächt'ge Räume;  
Nicht der Fluren holdes Grün,  
Keiner Quelle leises Murmeln,  
Nicht der Vöglein Jubellieder,  
Die doch das Gemüth erheben,  
Konnt ihr einsam Herz erfreu'n.

Ja darinnen war's so öde,  
Weinte heiße Thränen immer,  
Wenn ihr Nithard in die Fehde  
Und die Schlacht gezogen war.

Die Gemächer ihres Schlosses  
Waren ihr Gefängniß nur;  
Denn was kann das Gold uns bieten,  
Wenn Zufriedenheit uns fehlt?

Schwerer ist das Glück zu tragen,  
Als das Unglück und der Schmerz.

Doch sich fügend in ihr Schicksal,  
Tröstete sie das Gebet;  
Das Gebet, der einz'ge Hort,  
Der dem Menschen übrig bleibt  
In des Lebens Mißgeschicke. –

Jahr auf Jahr war hingeflossen  
In des Zeitenstromes Wogen; –  
Schon umwölkt des Alters Abend  
Dieses edlen Paares Haupt.

Nur dem Wohlthun war sein Leben  
Und der Kirche stets geweiht;  
Wo ein Armer sich gefunden  
Und ein Kranker schmerzlich litt,  
Ihm ward Hilfe zugesendet  
Liebevoll und unverdrossen.

Als nun seiner Tage Ende  
Nithard mälig nahen sah,  
Nagt's an seinem Herzen doppelt,  
Keinen Erben zu besitzen.

Warum waren ihm gegeben  
Denn der Güter große Zahl?  
Da durchfuhr ihn der Gedanke  
Wie ein lichter Feuerstrahl:  
Seinen Reichthum Gott zu weihen,  
Frommen Werken zu bestimmen.

Aber schwer fiel's ihm zu wählen  
Unter den so vielen Klöstern,  
Die die weite Gegend zählte.  
Nahm darob des Priesters Rath,  
Was er sollte hier beginnen?

„Nimm,“ so sprach der fromme Priester  
„Aus dem Köcher einen Pfeil,  
Schieß ihn in die Höhe ab;  
Lüfte werden fort ihn tragen  
Ueber Berg und Thal und Flur:  
Und dem Kloster, dem zunächst  
Er zur Erde hingesenken,  
Schenke Deinen Reichthum dann.“

Nithard freut sich ob des Rathes  
Und beschloß darnach zu handeln.  
Seinen Vorsatz zu vollbringen,  
Kündigte ein großes Fest  
Nithard auf dem Schlosse an;  
Rief zum Feste seine Freunde  
Und der Ritter große Zahl.

Fröhlich ging es her beim Mahl.  
Heitrer Sang des Troubadour,  
Mehrte noch die Fröhlichkeit. –  
Sieben Tage sollte währen  
Das Gelag auf Nithard's Burg.

Holde Frau'n mit schmucken Töchtern  
Waren bei des Festes Glanz,  
Und so herrlich war's beim Tanz!  
Wie die jungen Ritter buhlten  
Um der Frauen hohe Gunst!

Eifrig dienten ihren Damen,  
Aengstlich jeden Wunsch erriethen,  
Wie sie tummelten das Roß  
In dem Eisentanz so flink!

Herrlich ist es in dem Schutze  
Edler Ritter sich zu seh'n:  
Sie erhöh'n der Frauen Würde,  
Sonnen sich in ihrem Glanz.

Endlich war der Tag erschienen,  
Der den Pfeil entsenden sollte;  
Herrlich leuchtete der Morgen,  
Gold'ne Perlen glitzerten  
Anf den Blumen wunderbar;  
Aether lag auf ferner Au,  
Und der Vöglein frohe Lieder  
Tönten aus den grünen Zweigen. –

Früh schon war's im Schlosse rege,  
Diener waren flink vollauf;  
In dem Burgberinge schnobten  
Schön geputzt der Ritter Rosse  
Frisch dem Morgenwind entgegen.

In dem hohen Rittersaale  
Sammelten die Gäste sich.  
Harreten des Nithard Ankunft.  
Er erschien. Ein schlicht Gewand  
Deckte heute seine Brust.

Friede lag in seinem Antlitz  
Und den Gästen leuchtete  
Seiner Augen milder Strahl  
Biedern Morgengruß entgegen.

Erkanfrieda, von den Frauen  
In den Saal geführt, erschien  
In des Weibes Würde ganz.  
Liebliches Matronenbild!

Deine Züge engelmild,  
Zeugten von der Frömmigkeit,  
Die Dein reines Herz beseelt.

Pauken, Zimbeln und Trompeten  
Töneten mit lautem Schalle  
In der Gäste Jubelruf.  
Nithard mit den Rittern stieg  
Aus der Burg in's Thal hernieder;  
Still und feierlich bewegte  
Sich der Zug den Pfad entlang.

Unten lag ein hoher Stein,  
Manche Sage lebt davon  
In des Volkes Munde fort.  
Und an diesem angekommen  
Griff der Ritter nach dem Pfeile,  
Und die Gäste harreten  
Um ihn her in weitem Kreis.

Aber, wie ein frommer Sinn  
Nichts thut ohne ein Gebet,  
Sprach der Priester zu dem Kreise:  
„Nithard übt ein schönes Werk,  
Lassen wir zum Himmel beten,  
Daß es auch gelingen mag.“

Und die Ritter mit den Frauen  
Ließen auf die Knie sich nieder,  
Beteten das Urgebet:  
„Vater unser, Aller Vater,  
Der Du in dem Himmel thronst,  
Alles preiset Dich, o Vater,  
Was durch Dich sein Dasein hat!  
Alle müssen Dich erkennen,  
Dich als ihren Vater loben.

Unverstand und Laster weiche  
Deiner Wahrheit, Deinem Worte!  
Alles bete Dich nur an;  
Deinen unerforschten Willen  
Hilf uns, Vater, jederzeit  
Freudig, kindlich, schnell vollbringen,  
Wie die liebe Engelschaar,  
Die Dir treu - gehorsam ist.

Gib uns heute immerfort,  
Brod und Wasser, Dach und Kleid;  
Straf nicht Sünden, die uns reuen,  
Weil wir Andern auch vergeben.  
Hilf uns alle Laster fliehen,  
Alles Unglück willig dulden.

Eile, uns von allem Uebel,  
Allem Unglück zu erlösen.  
Du, der Alles schafft und schenkt,  
Hast den Willen, hast die Macht;  
D'rum in deines Sohnes Namen,  
Sag' ich, Vater, freudig: Amen!“

Nithard an des Pfeiles Spitze  
Heftete ein Document,  
Das bekundet seinen Willen;  
Stellte sich auf jenen Stein,  
Legt den Pfeil auf seinen Bogen,  
Schoß ihn in die Höhe ab. -

Noch nicht war des Bogens Knarren  
Vor der Ritter Ohr verklungen;  
Sieh', da öffnet sich der Himmel,  
Wolken sanken schnell hernieder  
Und ein wunderbarer Duft  
Füllte bald die Lüfte an.

Himmelstöne, Harmonien  
Hörte man aus Regionen,  
Wo die heil'gen Geister wohnen.  
Engel schwebten in den Wolken,  
Fingen auf des Nithard's Pfeil,  
Küßten ihn mit Rosenlippen  
Und verschwanden in dem Glanze! -

Längst schon war das Bild zerronnen,  
Aber jene Geistersänge  
Tönten noch mit süßem Klang.  
Und die Ritter und die Frauen  
Waren auf die Knie gesunken,  
Lauschten mit entzücktem Ohre  
Hochbeseelt den Engelchören,  
Die ihr Herze wunderbar  
Füllten mit der Ehrfurcht Schauer. -

Wer das hohe Glück genossen  
Und den Himmel offen sah,  
Kann der noch auf Erden weilen?  
Glücklich ist, wem Gott ein Zeichen  
Seines nahen Rufs gegeben,  
Sterben wird er frohen Muthes,  
Sehnend sich nach schön'rem Glück.

Noch kein Jahr war hingegangen,  
Tönten schon der Nachtigall  
Schwermuthvolle Klagelieder  
In den Zweigen der Cypressen  
Ueber Nithard's stillem Grabe. -

Dieses Grab ist längst verschwunden  
Und das Schloß dahingesunken;  
Trümmer nur sind noch zu schauen  
Statt des prächt'gen Felsennestes;  
Niemand ehrt das Angedenken  
Dessen, der einst hier gewohnt,  
In dem stillen Abendgruße.

Nur der Mond bleichem Antlitz,  
Wenn er zwischen Wolken lauscht,  
Küßt mit seinem matten Scheine  
Nithard's heil'ge Grabesstatt.

An den Stufen des Altares  
Knieete der fromme Ansbald,  
In der schönen Prümer Kirche.  
Durch die hohen Bogenfenster  
Fielen gold'ne Sonnenstrahlen  
Auf den Altar und die Menge.

In den Strahlen stiegen auf  
Weihrauchwolken düfterreich.  
Orgeltöne rauschten mächtig  
Durch der Kirche weiten Raum,  
Und der Christen fromme Sänge  
Mischten sich mit jenen Tönen,  
Priesen laut des Schöpfers Huld.

Wessen Herz wird nicht gerühret  
Ob der hocherhab'nen Handlung  
Bei dem heil'gen Messeopfer?  
Möchten jene Hochgefühle  
Nimmer unserer Brust entweichen!

Schütz' uns, Vater, vor dem Bösen,  
Hilf uns, unserm schwachen Herzen  
Seinen frommen Sinn erhalten,  
Jenen Sinn, für den kein Name  
In der Sprache angegeben! -

Plötzlich tönt ein leicht Geräusche,  
Wie des Baches leichtes Rieseln,  
Wie ein sanfter Wellenschlag;  
Leise Sänge, Silbertöne  
Schollen aus den Lüften nieder.

Sieh', in holdem Strahlenglanze  
Stand ein Engel vor dem Altar,  
Einen Pfeil in seiner Hand.  
Ehrfurchtsvolle Stille herrschte  
In der frommen Christenmenge.  
Und der Engel reichte jetzo

Anmuthvoll dem heil'gen Ansbald  
Nithard's Pfeil, das Document,  
Beugt sich vor'm Sanctissimum  
Und verschwand wie leichter Rauch.

Ansbald nahm das Document,  
Las es vor mit froher Stimme  
Der erstaunten Christenschaar;  
Orgeltöne rauschten wieder  
Durch der Kirche weiten Raum!

Ansbald nahm des Nithard Güter  
Für das Kloster in Empfang,  
Dieses wurde reich und stark;  
Trotzte oft mit seinen Mannen  
Mächt'gen Rittern in der Fehde, -  
Ward gefürstete Abtei,  
Und sein Ruhm drang in die fernsten  
Gegenden des deutschen Reichs;  
Selbst ein Kaiser suchte Frieden,  
Den ihm keine Krone beute,  
In den stillen Klostermauern.

Im romant'schen Eifelgaue  
Wurde bald das Wunder kund;  
Christen strömten schaaarenweise  
Hin nach Prüm, den Pfeil zu schauen.  
Den ein Engel überbracht.

Lange ward er, wie ein Kleinod,  
In dem Kloster aufbewahrt,  
Bis er in den Völkerstürmen  
Mit den frommen Klosterbrüdern  
Gleicher Zeit verschwunden ist.

*Quelle: J.H.Schmitz,Sagen des Eifellandes, 1. Band, Trier 1847*

---

[sagen](#), [sagendeseifellandes](#), [eifel](#), [jhschmitz](#), [ballade](#), [pruem](#), [heiligtum](#), [ritter](#), [erbe](#), [pfeil](#), [kloster](#), [v2](#)

From:  
<https://sagen.svenwusch.de/> - **Deutsches Sagen-Wiki**

Permanent link:  
<https://sagen.svenwusch.de/doku.php?id=sagen:sdel005&rev=1707400371>

Last update: **2025/01/30 11:23**

